

RELIGION IM JUGENDALTER

MEHR ALS KLISCHEES

Gefördert vom



Bundesministerium
für Bildung, Familie, Senioren,
Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Die Senatorin für Arbeit, Soziales,
Jugend und Integration



Freie
Hansestadt
Bremen



Akzeptierende Jugendarbeit

Dieser Text beleuchtet die Ergebnisse einer in Bremen durchgeführten qualitativen Befragung junger Menschen im Rahmen der Arbeit der Fach- und Beratungsstelle ADERO. Ziel war es, die allgemeine Bedeutung von Religiosität im Jugendalter herauszustellen und eine differenzierte Sicht auf Jugendliche jenseits einseitiger oder stigmatisierender gesellschaftlicher Zuschreibungen zu ermöglichen.

Jugend, Religiosität und öffentliche Wahrnehmung - zwischen Klischees und Diskriminierungserfahrungen

Im 21. Jahrhundert werden Jugendliche in Deutschland beim Thema Religiosität meist nur am Rande wahrgenommen. Themen, die ihren Alltag bestimmen, erscheinen häufig unter Schlagworten wie „Erlebnisorientierung“ oder „Bedeutungslosigkeit“. Oft dominiert das Bild einer Generation, deren Leben von Social Media, Gaming, Sport und Musik geprägt ist. Dabei wird – subtil oder direkt – unterstellt, Orientierungslosigkeit gehöre selbstverständlich dazu. Jugendliche, die hiervon abweichen, etwa durch religiöses oder gesellschaftliches Engagement, gelten eher als Ausnahme. Solche Schemata prägen die öffentliche Wahrnehmung und werden selten hinterfragt. Häufig gilt die Jugend als konsum- und spaßorientiert, wenig offen für „ernsthafte“ Fragen und vor allem auf kurzlebige Trends fixiert. Dadurch gerät die Vielfalt jugendlicher Werte, Ausdrucksformen und Erfahrungen leicht aus dem Blick.

Laut aktueller Forschung, insbesondere der Shell-Jugendstudie, dokumentieren große Untersuchungen einen deutlichen Rückgang institutioneller Religiosität: 2024 nannten nur 38 % der katholischen und 35 % der evangelischen Jugendlichen den Glauben an Gott als wichtig – deutlich weniger als in früheren Erhebungen. Knapp ein Drittel der jungen Generation ist heute konfessionslos. Für muslimische Jugendliche hingegen bleibt Religion ein zentraler Bestandteil ihres Alltags: Zwischen 72 % und 79 % bezeichnen ihren Glauben als sehr wichtig, und die meisten beten regelmäßig. Solche Unterschiede sind stark von gesellschaftlichen, familiären und migrationsbedingten Rahmenbedingungen geprägt und nicht als starre Gegensätze zu verstehen.

Religionspädagogische Forschung hebt hervor, dass quantitative Untersuchungen zwar wichtige Trends erfassen, jedoch oft stark auf formale Mitgliedschaft und ritualisierte Praxis fokussieren. Individuelle, biografisch geprägte oder hybride Formen finden darin wenig Beachtung. Qualitative Studien – wie die Tübinger Längsschnittstudie oder Analysen muslimischer Jugendlicher – verdeutlichen dagegen, dass Religion für junge Menschen sehr unterschiedliche Bedeutungen haben kann. Sie bietet Identität, Orientierung, Abgrenzung und Teilhabe, kann aber auch ein wichtiges Mittel im Umgang mit Diskriminierung sein.

Jugendliche und junge Erwachsene, die sich in einer zunehmend konfessionslosen und säkular geprägten Gesellschaft offen zu ihrer Religiosität bekennen, werden nicht selten von vornherein mit einem verzerrten und oft misstrauischen Blick einer vermeintlich aufgeklärten Gesellschaft betrachtet. Verstärkt durch eine ohnehin negative Sichtweise auf muslimisch gelesene Jugendliche wird dies oft durch Ängste vor Radikalisierung genährt. Erfahrungen der Fach- und Beratungsstelle ADERO deuten darauf hin, dass Unsicherheiten bei Fachkräften, Institutionen und Angehörigen häufig auf öffentlichen Narrativen beruhen, die von einer besonderen Gefahr durch junge Muslim:innen ausgehen. Verlässliche empirische Befunde sind jedoch rar; selbst große Erhebungen lassen Interpretationsspielraum, der leicht für einseitige Schlussfolgerungen genutzt werden kann.

Gerade in aktuellen gesellschaftlichen Debatten wird deutlich, wie stark sich Rassismus und der wachsende Einfluss extrem rechter Strömungen auswirken, besonders auf Jugendliche, die als „migrantisch“ oder „muslimisch“ gelesen werden. Die Zuschreibungen, mit denen sie konfrontiert sind, knüpfen an historische wie gegenwärtige Auseinandersetzungen um Zugehörigkeit, Anderssein und vermeintliche Bedrohungen an. Rassistische Denkmuster und die strategische Nutzung extrem rechter Narrative prägen nicht nur öffentliche Diskurse, sondern auch den Alltag vieler Betroffener. Jugendliche, die sichtbar religiös praktizieren und als muslimisch wahrgenommen werden, geraten überproportional häufig ins Zentrum gesellschaftlicher Ängste

und Abwertungen.

Diskussionen um Gefährdung, mangelnde Integrationsbereitschaft oder gar extremistisches Potenzial setzen oft ein, bevor persönliche Lebensläufe oder individuelle Haltungen überhaupt bekannt sind. Zusammen mit dem Erstarken antidemokratischer und menschenfeindlicher Einstellungen entsteht ein Klima, das Fragen nach Zugehörigkeit und Gleichwertigkeit verschärft und Erfahrungen der Ausgrenzung verstärkt. Strukturelle Benachteiligung und die Akzeptanz antimuslimischer Haltungen werden dabei oft ausgeblendet, obwohl die Betroffenen tagtäglich mit Stigmatisierung, Diskriminierung und fehlender Anerkennung als Teil der Gesellschaft umgehen müssen.

Diese Entwicklungen stellen zusätzliche Belastungsfaktoren dar und wirken subtil, aber nachhaltig auf Selbstwert und gesellschaftliche Teilhabe. Die Dauerpräsenz extrem rechter Narrative und die Normalisierung rassistischer Sichtweisen schaden zudem demokratischen Grundhaltungen und einem Klima der Anerkennung. Umso wichtiger ist es, rassismuskritische Ansätze zu stärken und migrantisch gelesene Jugendliche als selbstverständlichen Teil einer postmigrantischen Gesellschaft aktiv einzubeziehen.

Radikalisierung im islamistischen Kontext ist laut Forschung auf eine sehr kleine Minderheit begrenzt. Sie ist nicht monokausal auf Religion zurückzuführen, sondern entsteht aus komplexen Wechselwirkungen (und) einer Kombination aus wiederholten Diskriminierungserfahrungen, gesellschaftlicher Marginalisierung, familiären Spannungen, Sinn- und Positionssuche in Bezug auf gesellschaftliche Entwicklungen und das Weltgeschehen sowie dem Bedürfnis nach Anerkennung und Sinnhaftigkeit. Religion dient dabei meist erst im späteren Verlauf als Symbol oder Rahmung einer bereits bestehenden Distanz zur Mehrheitsgesellschaft.

Für die große Mehrheit bleibt Religion eine flexible Ressource, die Integrationsprozesse unterstützt, Orientierung bietet und den gesellschaftlichen Dialog fördern kann. Pauschalisierende Verdächtigungen hingegen verstärken oft Ausgrenzung – und können paradoxerweise das Risiko der Radikalisierung erhöhen. Religiosität im Jugendalter ist ein vielfältiges, wandelbares Phänomen. Während klassische religiöse Institutionen an Bedeutung verlieren, nehmen individuell geprägte Formen zu.

Die Bremer ADERO-Befragung deutet darauf hin, wie eigenständig befragte Jugendliche Religion auslegen und in ihren Alltag integrieren. Sie entscheiden individuell, wann und wie sie religiöse Praktiken wie Gebete umsetzen. Religiöse Orte – Moscheen, Kirchen oder angebundene Jugendzentren – werden nicht nur für religiöse Zwecke genutzt, sondern auch als soziale Treffpunkte. Gerade muslimische Jugendliche berichten, dass Religion angesichts von Rassismus und Fremdzuschreibungen an Bedeutung gewinnt – teils als bewusster Ausdruck von Abgrenzung, teils zur selbstbewussten Gestaltung von Zugehörigkeit. So wird sie zu einer Quelle von Resilienz und Identität.

Zugang, Durchführung und Stimmen junger Menschen zu gelebter Religion im Alltag

Im Vorfeld der durchgeführten Befragung junger Menschen stellte sich zunächst die Frage, wie ein geeigneter Zugang zur Zielgruppe geschaffen werden könnte. Ziel war es, die Gespräche möglichst persönlich und vertrauensvoll zu führen: Es sollte ein Raum entstehen, in dem Jugendliche offen und ohne Sorge vor Bewertung oder Ablehnung über ihre Gedanken und Erfahrungen zu Religion sprechen können. Da die personellen Kapazitäten der Fach- und Beratungsstelle ADERO begrenzt waren, griff man auf die engen Kontakte und Ressourcen des Trägers VAJA e. V. zurück. Die Beteiligung der Streetworker:innen der Regionalteams erwies sich als besonders wertvoll, da sie durch ihre tägliche Arbeit bereits langjährige, vertrauensvolle Beziehungen zu zahlreichen Jugendlichen in verschiedenen Bremer Stadtteilen aufgebaut hatten. Diese belastbaren Beziehungen zeigten sich als optimale Grundlage für offene und ehrliche Gespräche zu den sehr

persönlichen Themen Religion und gelebter Religiosität.

Die Auswahl der befragten Jugendlichen erfolgte ausschließlich durch die beteiligten Streetworker:innen, basierend auf vorhandenen Kontakten und Vertrauensverhältnissen. Es gab keinerlei Vorgaben zu Alter, Geschlecht oder Religionszugehörigkeit, sodass die Ergebnisse nicht den Anspruch erheben, repräsentativ für alle Jugendlichen in Bremen zu sein. Insgesamt fanden Gespräche mit jungen Menschen im Alter von 13 bis 24 Jahren statt, in denen sie schilderten, wie sie Religion in ihrem Alltag leben und welche persönliche Bedeutung Religion und Religiosität für sie haben. Daraus resultierten zwölf leitfadengestützte Interviews.

Die Teilnahme war freiwillig. Das Vorgehen war ausdrücklich nicht darauf ausgerichtet, ausschließlich Jugendliche einer bestimmten Religionszugehörigkeit zu erreichen. Die Mehrheit der Interviewten betrachtet sich selbst als dem Islam zugehörig. Naheliegend ist die Annahme, dass ein Großteil der aufsuchenden sozialen Arbeit in Bremer Stadtteilen stattfindet, die vom Zuzug von Arbeitsmigrant:innen, dem Niedergang der Schwerindustrie sowie den daraus folgenden ökonomischen Konsequenzen und Verdrängungsprozessen geprägt sind. Somit wurde die Auswahl der Befragten durch den gegebenen Zugang der Befragenden maßgeblich geprägt. Für den Interviewleitfaden wurde auf eine sensible, offene und flexible Gestaltung geachtet. Die Gespräche sollten möglichst ergebnisoffen verlaufen, weswegen die Streetworker:innen ermutigt wurden, den Leitfaden als Unterstützung und nicht als starre Vorgabe zu nutzen. Die Fragen gruppieren sich um vier zentrale Themenfelder:

Religion / Glaube / individuelle Auslegung: Wie verstehen die Jugendlichen ihre Religion, welche Glaubensinhalte und Werte sind ihnen wichtig?

Religion / Alltag / individuelle Ausübung: Wie wird Religion im Alltag gelebt (z. B. Rituale, Gebet, Bräuche)?

Familie / Sozialisation / Erziehung / Kultur: Welche Rolle spielen Familie, Erziehung und kulturelle Prägungen in der religiösen Sozialisation?

Religion / Gesellschaft: Wie erleben die Jugendlichen ihre Religion in Bezug auf Zugehörigkeit, Teilhabe oder mögliche Diskriminierung?

Die Gespräche wurden mit Einverständnis der Beteiligten aufgezeichnet, transkribiert und später in einem Fachgespräch vorgestellt sowie gemeinsam ausgewertet. Ziel war es wiederkehrende Themen, Erfahrungen und Sichtweisen herauszuarbeiten, nicht statistische Aussagen zu treffen.

In einer vertrauensvollen Gesprächsatmosphäre gewährten die Jugendlichen bemerkenswert differenzierte Einblicke in ihre Lebenswelt. Viele äußerten sich erfreut und dankbar über das aufrichtige, unvoreingenommene Interesse an ihren religiösen Bezügen. Immer wieder genannt wurden die Bedeutung von Religion für die Alltagsbewältigung, die Rolle religiöser Räume als Orte sozialer Teilhabe sowie die Funktion von Religiosität bei der Identitätsbildung – ebenso wie Erfahrungen von Diskriminierung.

Deutlich wurde, wie individuell und flexibel Jugendliche ihre Religion leben und an ihre konkrete Lebenssituation anpassen. Für viele erfüllten Religion und Religiosität vor allem soziale Funktionen und boten Unterstützung beim Finden und Festigen eines moralischen Kompasses.

Für die Mehrheit spielte der Glaube an Gott eine wichtige, oft zentrale Rolle. Religion und Religiosität waren für sie meist ständige Begleiter im Alltag und wirkten sich auch auf Zielsetzungen und Lebensentwürfe aus. Viele bekannten sich klar zu ihrem Glauben und zur praktischen Umsetzung im täglichen Leben:

„Ja. Zum Beispiel: Es gibt Menschen, die denken, es gibt keinen Gott. Aber für mich – ich selbst, ich bin sicher, dass für mich, ich bin sicher, dass einen Gott gibt es.“ (Layla, 17 Jahre)

Auch wenn die Ergebnisse hier mit früheren Studien übereinstimmen, ist hervorzuheben, dass die Jugendlichen Religion meist alltagsnah interpretieren und teils modifizieren. Familiäre und kulturelle Hintergründe prägen zwar oft Strukturen, werden jedoch so angepasst, dass Handlungsfähigkeit im sozialen Umfeld erhalten bleibt. Viele berichteten, dass sie sich aktiv mit der Auslegung von Glaubensregeln befassen und bereit sind, pragmatische Kompromisse einzugehen:

„Viele sagen, man muss immer Zeit für Beten haben... aber im Leben hat man nicht immer Zeit für alles.“ (Arezo, 14 Jahre)

„Aber ich bin nicht wie manche andere... ich entscheide für mich... bei uns in der Religion, manche Sachen sind verboten, aber ich bin so ein Mensch, ich recherchiere das selber, ob das Sinn macht. Warum ist das verboten?“ (Mojtaba, 22 Jahre)

„Im Internet steht sehr viel. Man sollte das nicht glauben... auch in YouTube nicht. Weil natürlich jeder denkt da ein bisschen anders... aber ja... das meiste kommt aber doch nur aus dem Koran...“ (Arezo, 14 Jahre)

Religiöse Räume nutzten die Befragten sowohl für religiöse als auch für soziale und kulturelle Aktivitäten. Manche lernten dort Sprachen oder nahmen an Freizeitangeboten teil, andere suchten den Austausch mit Jugendlichen unterschiedlicher Religion:

„Eigentlich Moschee... in der Kirche war ich auch... ich war immer in der evangelischen Kirche... ich war so oft da... ich hab viele Freunde da... wir gehen zusammen... wir treffen uns einfach nur da und manchmal beten wir auch.“ (Hala, 17 Jahre)

Gesellschaftlich verbindende Aspekte von Religion wurden besonders bei Feiertagen deutlich. Manche Familien übernahmen dabei auch Bräuche aus anderen Traditionen, etwa Weihnachten, um Zugehörigkeit auszudrücken:

„Also ich feier alle religiösen Feste bei uns. Also eigentlich sonst nichts. Halt Weihnachten. Wir schmücken zu Hause so’n bisschen. Das ist das, was uns so immer noch geblieben ist als Kinder schon.“ (Sadri, 24 Jahre)

Gleichzeitig gab es ambivalente Haltungen zu gesellschaftlich abweichenden oder tolerierten Verhaltensweisen:

„Klar, ’türlich. Manchmal einfach jemand in die Fresse hauen. Geschlechtsverkehr vor der Ehe. Partys machen. Ich würde sehr vieles machen, aber ja, geht leider nicht. Aber nee, möchte ich dann lieber nicht.“ (Samuel, 19 Jahre)

Unterschiede zeigten sich auch bei Freundschaften und Partnerwahl:

„Also... aus meinem Freundeskreis sind zwar die meisten Muslime, aber ich hab da auch... mir ist es egal, ob der ’n Jude ist oder Atheist ist... Ich sag dir offen und ehrlich: Nein, (eine andersgläubige Partnerin) würde ich eigentlich nicht haben wollen.“ (Hamaz, 20 Jahre)

Neben positiven Aspekten berichteten Jugendliche auch von negativen Erfahrungen durch Vorurteile und Rassismen. In fast allen Gesprächen kamen Beispiele für gesellschaftliche

Ablehnung oder vorschnelle Zuschreibungen vor, die langfristig auch das Selbstwertgefühl beeinflussen:

**„Schwarze Haare, schwarzer Bart... die können schon sagen, der ist Moslem... die denken so, der sieht aus wie'n Araber... ich bin ja nicht mal Araber...“
(Sadri, 24 Jahre)**

Immer wieder wurde klar, dass viele Jugendliche zwischen widersprüchlichen Erwartungen und Normen navigieren müssen und dabei beachtliche Resilienzfähigkeiten entwickeln. Religion kann in diesem Spannungsfeld als Stütze wirken um schwierige Situationen zu meistern, neue Perspektiven zu gewinnen oder in einer Gemeinschaft Halt zu finden. Wenn sie offen und respektvoll gelebt wird, bietet sie Anknüpfungspunkte für Teilhabe und Austausch. Gleichzeitig wirkt sie nicht in allen Fällen gleich und kann auch Anlass für Distanz oder Konflikte sein. Studien deuten darauf hin, dass eine religiöse Bindung für viele Jugendliche Zugehörigkeit vermittelt, den Umgang mit Herausforderungen erleichtert und Isolation vorbeugen kann. Offen gelebte Religion kann so Schutz- und Orientierungspotenzial entfalten.

Religion als Ressource - Chancen, Herausforderungen und Perspektiven für diversitätssensible Jugendarbeit

Religion und Religiosität erwiesen sich in den betrachteten Fällen als positive Faktoren in der Lebenswelt junger Menschen und besitzen das Potenzial, als Ressource in der Arbeit mit ihnen gezielt genutzt zu werden. Sie können Gemeinschaft und Struktur stiften, ebenso Sicherheit, innere Ruhe, Orientierung und Besinnung sowie Werte vermitteln. Wird Religion als eine von vielen möglichen Ressourcen verstanden, ist sie ein Element unter zahlreichen, die zur Lebensgestaltung beitragen und gelingende Identitätsbildung unterstützen können.

Bei der Identitätsentwicklung verliert für viele Jugendliche das familiäre Bezugssystem an Gewicht, während sozialräumliche und transkulturelle Lebenswelten an Bedeutung gewinnen. Können sie ihre Identität und religiöse Orientierung nicht mit gesellschaftlichen Werten und Normen in Einklang bringen, drohen Abgrenzung oder Desintegration. Zusätzliche Belastungen entstehen durch globale Krisen und vielschichtige gesellschaftliche Diskurse wie erzwungene Positionierungen, Distanzierungserwartungen oder Vorurteile, die stabile Identitätsfindung und Teilhabe erschweren.

Muslimische Jugendliche navigieren bewusst zwischen Anerkennung, Erwartungsdruck, rassistischen Erfahrungen und Diskriminierung. Forschung und Praxis empfehlen, Religiosität nicht defizitfokussiert zu betrachten, sondern ihre Potenziale in der Identitätsarbeit zu nutzen. Sie kann Anlass zur Auseinandersetzung, Identitätsangebot und Schutzraum sein – ihre Wirkung hängt vom gesellschaftlichen Umgang ab.

Wirksame Jugendarbeit sollte deshalb konsequent transkulturell und diversitätssensibel ausgerichtet sein. Forschung und Praxis zeigen, dass Jugendliche heute unterschiedliche religiöse, kulturelle und soziale Zugehörigkeiten zugleich leben, erproben und aushandeln. Am meisten profitieren sie von Angeboten, die Offenheit, Dialog und Beteiligung ermöglichen und Mehrfachzugehörigkeiten nicht nur tolerieren, sondern anerkennen.

Wichtige Erfolgsfaktoren sind diskriminierungsfreie Räume, echte Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche, qualifizierte Fachkräfte mit transkultureller und religionssensibler Kompetenz sowie vielfältige Kooperationsangebote. Dagegen entstehen Risiken, wenn Jugendarbeit exklusiv, trennend oder auf starre Kultur- bzw. Religionsbegriffe fixiert ist. Werden Jugendliche auf Merkmale wie Herkunft oder Religion festgelegt oder stigmatisiert, verstärkt dies Ausgrenzungserfahrungen und kann Radikalisierungsprozesse begünstigen.

In diesem Spannungsfeld kann Religion unterstützend wirken: Sie bietet Möglichkeiten zur Bewältigung schwieriger Situationen, eröffnet neue Perspektiven und vermittelt Halt, Zugehörigkeit

und Anregung zu gesellschaftlichem Engagement. Vor allem, wenn sie offen, dialogisch und inklusiv gelebt wird, können sich Ressourcenpotenziale empirisch belegen lassen. Ihre Wirkung ist jedoch nicht universell: Religion entfaltet ihr Potenzial im Zusammenspiel mit anderen sozialen, kulturellen und persönlichen Ressourcen.

Insgesamt verdeutlichen aktuelle Erkenntnisse: Eine Jugendarbeit, die religiöse, transkulturelle und weltanschauliche Vielfalt bewusst anerkennt, Teilhabe ermöglicht und die individuellen Ressourcen junger Menschen ernst nimmt, ist ein wesentlicher Baustein gesellschaftlicher Integration und Resilienz. Religionsgemeinschaften, Moscheen, Kirchen, Synagogen und andere Einrichtungen gehören zu diesem Spektrum jugendlicher Lebenswelten, jedoch stehen sie nicht (alleine) im Mittelpunkt.

Literatur / Quellen:

ADERO (2021):

Eigene qualitative Erhebung zu Religion und Religiosität junger Menschen in Bremen.

Allenbach, Goel, Hummrich & Weissköppel (2011):

Religiosität und religiöse Erziehung muslimischer Jugendlicher. In: Theo-Web 10 (2), S. 268–289. (Abruf am 08.08.2025)

<https://www.theo-web.de/zeitschrift/ausgabe-2011-2>

Amnesty International (2024):

Deutschland 2023/24. In: Amnesty International Report 2023/24. Amnesty International, London. (Abruf am 08.08.2025)

<https://www.amnesty.de/informieren/amnesty-report/deutschland-2023>

Arbeitshilfe SH (2023):

Transkulturalität in der Jugendarbeit. Landesjugendring Schleswig-Holstein, Kiel. (Abruf am 08.08.2025)

https://www.ljrsh.de/fileadmin/downloads/Arbeitshilfe_Transkulturalitaet.pdf

Brandt, L.A. (2022):

Religion und Weltanschauung in der Kinder- und Jugendhilfe. Fachkräfte im Kontakt mit radikal, fundamentalistisch oder anders religiösen Jugendlichen. DJI, München.

Brokow-Loga, A. (2022):

Transkulturelle Jugendarbeit. Ansätze und Praxiserfahrungen. In: Praxis Jugendhilfe 2/2022, S. 27–31. (Abruf am 08.08.2025)

<https://www.praxis-jugendhilfe.de>

CLAIM – Allianz gegen Islam- und Muslimfeindlichkeit (2024):

Antimuslimische Vorfälle in Deutschland – Jahresbericht 2023. CLAIM, Berlin. (Abruf am 08.08.2025)

https://www.claim-allianz.de/content/uploads/2024/06/20240620_lagebild-amr_2023_claim.pdf

Deutsches Institut für Menschenrechte (2024):

Die Lage der Menschenrechte in Deutschland – Bericht 2024. Deutsches Institut für Menschenrechte, Berlin. (Abruf am 08.08.2025)

https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/Menschenrechtsbericht/Menschenrechtsbericht_2024.pdf

Deutsches Jugendinstitut (DJI):

AID:A – Survey „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“.

(Längsschnittdatensatz zu Religion, Werten und sozialer Integration im Jugendalter.)

Europarat / Kommissarin für Menschenrechte (2023):

Report of the Commissioner for Human Rights following her visit to Germany. Council of Europe, Strasbourg. (Abruf am 08.08.2025)

https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/aktuelles/DE/2024/20240319_euoparatsbericht.html

Faix, Tobias & Künkler, Mirjam (2018):

Jugend, Glaube und Religion. Empirische Befunde zum religiösen Leben Jugendlicher in Deutschland. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.

Fachreader Transkulturalität (2010):

Transkulturalität und Jugendhilfe. Beiträge für Praxis und Weiterbildung. Hg.: TU Dortmund, Bereich Soziale Arbeit. (Abruf am 08.08.2025)

<https://www.jugendhilfeportal.de/betrifft-jugendartikel/reader-transkulturalitaet>

Glaser, M. (2017):

Young and Radical. In: DJI Impulse, Juni 2015.

Heyer, C. (2022):

Religion und Jugendliche in transkulturellen Lebenswelten. In: Jahrbuch Jugendforschung 2022, S. 88-104.

Human Rights Watch (2024):

World Report 2024: Germany – Events of 2023. Human Rights Watch, New York. (Abruf am 08.08.2025)

<https://www.hrw.org/world-report/2023/country-chapters/germany>

Jagusch, B. (2011):

Vielfalt anerkennen – Transkulturelle Orientierung in der (Jugend-)Sozialarbeit. Forum Migration 1/2011. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn. (Abruf am 08.08.2025)

<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/forum-migration/32520/transkulturalitaet/>

JugendTrend Studie 2025, Forschungsgruppe Schnetzer, Hampel, Hurrelmann:

Ergebnisse abrufbar bei der Arbeitsgruppe Jugendforschung, Stand 2025. (Abruf am 08.08.2025)

<https://www.jugendforschung.de/jugendtrendstudie2025>

Klinkhammer, Gritt & Neumaier, Anna (2020):

Religiöse Pluralität – Umbrüche in der Wahrnehmung religiöser Vielfalt in Deutschland. Bielefeld: Transcript.

Landesjugendring SH (2023):

Handbuch: Transkulturelle Jugendarbeit in Schleswig-Holstein. Landesjugendring SH, Kiel. (Abruf am 08.08.2025)

https://www.ljrsh.de/fileadmin/downloads/Handbuch_Transkulturelle_Jugendarbeit.pdf

Lochner, S. (2021):

DJI-Kinder- und Jugendmigrationsreport 2020: Lebenslagen und Bildungserfolge junger Migrantinnen und Migranten. AGJ Transfertagung Münster.

Lochner, S.; Jähnert, A.; Hofherr, S.; Lex, T.; Olszenka, N.; Meiner-Teubner, C.; Gnuschke, E.; Tabel, A. (2020):

DJI-Kinder- und Jugendmigrationsreport 2020. Datenanalyse zur Situation junger Menschen in Deutschland. Bielefeld: wbv Publikation.

Morgenthaler, Uri & Käßler, Dirk (2011):

Jugendarbeit in religiöser Vielfalt. Methoden und Praxiserfahrungen. Pädagogik aktuell.

NaDiRa – Nationaler Diskriminierungs- und Rassismusmonitor (2023):

Diskriminierungserfahrungen und Rassismus in Deutschland. Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM), Berlin. (Abruf am 08.08.2025)

<https://www.dezim-institut.de/institut/rassismusmonitor/>

Pirner, M.L. (2022):

Jugend, Identität und Religion in pluralen Gesellschaften. In: Jahrbuch Jugendforschung 2022, S. 71–87.

Prengel, Annedore (2016):

Pädagogik der Vielfalt: Transkulturelle Bildung im Kontext von Jugendhilfe. 7. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.

RAN (Radicalisation Awareness Network) (2016):

Die Wurzeln des gewaltbereiten Extremismus. Themenpapier, S. 3. (Abruf am 08.08.2025)

https://ec.europa.eu/home-affairs/networks/radicalisation-awareness-network/about-ran_de

Rink, Dorothee & Altenähr, Eva (2008):

Religiöse Vielfalt, Jugend und Jugendarbeit. In: Sozialpädagogik und Religion, S. 195–212.

Sauer, Martina & Goldberg, Annette (2006):

Religiosität muslimischer Jugendlicher – Zwischen Zugehörigkeit und Eigenständigkeit. In: Islam und Bildung, S. 143–162. (Abruf am 08.08.2025)

<https://www.theo-web.de/zeitschrift/ausgabe-2006-2>

Schramm, J. (2024):

Risiken und Potentiale religiöser Jugendarbeit in diversen Gesellschaften. Zeitschrift für Jugendforschung 1/2024, S. 55–74.

Schweitzer, Friedrich u.a. (2017):

Jugend, Religion und Religionen – Empirische Befunde zur religiösen Individualisierung. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Shell Jugendstudie (2024):

20. Shell Jugendstudie – Jugend 2024. Hrsg.: Schnetzer, M.; Hurrelmann, K. u.a. Weinheim/Basel: Beltz.

Thonak, Sylvia (2003):

Religion in der Jugendforschung. Eine kritische Analyse der Shell-Jugendstudien. Münster: LIT.

Vereinte Nationen / UN-Menschenrechtsrat / OHCHR (2023):

Report of the Special Rapporteur on contemporary forms of racism, racial discrimination, xenophobia and related intolerance: Country Visit to Germany. United Nations, Geneva. (Abruf am 08.08.2025)

<https://www.ohchr.org/en/documents/concluding-observations/cerdcdeuco23-26-concluding-observations-combined-twenty-third>

Welsch, Wolfgang (1999):

Transkulturalität. Zwischen Globalisierung und kultureller Differenz. In: Information Philosophie, 4/1999, S. 24–31. (Abruf am 08.08.2025)

<https://www.information-philosophie.de/?a=1&t=8402&n=2&y=3&c=46>

Ziebertz, Hans-Georg et al. (2003):

Religion, Wertorientierungen und Religiosität bei Jugendlichen in Europa. Münster: LIT Verlag.